

Am stärksten werden diese Veränderungen im Gebiete der schönen Literatur gefühlt. Dort bewegen sich die Geister am leichtesten und auffallendsten. So nehmen sie auch das Wohlgefällige mit schneller Auffassung an, verweben es in ihre eigenen neuen Produkte, und strömen es der Welt in einer Sündfluth von Gedichten, Romanen und Schauspielen zu.

Dieser letzteren, der dramatischen Dichtung, ist die schnellste und allgewein sichtbarste Wirkung eigen; darum springen auch die Veränderungen in ihren Gesetzen oder Bestrebungen am meisten in die Augen. Jedermann, der mit unpartheyischem Sinne die Geschichte des Theaters in den letzten dreißig bis vierzig Jahren durchgeht, wird bemerken, wie Stoff, Zweck und Behandlung des Schauspiels seit dieser Zeit so oft gewechselt und von der Farbe des Zeitgeschmacks so viel an sich gezogen habe, daß man aus dem Gange der dramatischen Dichtkunst ganz vorzüglich den Gang und die Entwicklung des menschlichen Geistes, in literarischer, poetischer und religiöser Hinsicht studiren könnte.

Auf jene regelmäßigen Stücke, welche, dem französischen Theater nachgebildet, in Alexandrinern und einer etwas steifen Form, reine Sittenlehre und erhabene Gedanken vortrugen, auf jene ganz niedrigen Lustspiele, wo Hanswurst und Colombine nur die Jacke, nicht die Gefinnung mit einem Johann und einer Lisette vertauscht hatten, folgten Schröder's und Jünger's Lustspiele, theils Originale, theils nach englischen, französischen oder spanischen Mustern, und bereiteten durch ungesuchte, rührende oder feinkomische Situationen, durch gehaltenere Charaktere, durch Entfernung des Gefindes vom Theater auf die glänzende Periode Iffland's und Kogebue's vor.

Damals, im tiefen Frieden, in der Verweichlung langer Ruhe sanken die Kräfte des Menschen, oder übten sich in spitzfindigen Verstandespielen an dem, was frühern Weltaltern heilig und unverletzbar gewesen war; zugleich führte jener Vorwitz Eitelkeit und ein rasches Aufstreben aus seinem Stande zu höherer Ordnung mit sich. Ein unruhiger Geist regte sich in den mittlern und untersten Classen der bürgerlichen Gesellschaft, jeder Druck, den alte Einrichtungen mit sich führten, wurde lebhaft gefühlt und bestritten, und der Mensch schuf sich oft Gespenster, um seine Kraft an ihnen zu üben, weil ihm zu wohl, und kein wirklicher Feind da war.

Diese allgemeine Stimmung wirkte auf die Dichter jener Zeit. Einige schufen die Fabeln ihrer Schau-

sspiele, Romane oder Gedichte nach jenen Ansichten; Andere, die die Gefahr und die Folgen jenes Geistes zu erkennen glaubten, suchten in ihren Schriften ihm entgegen zu wirken. Familienscenen, häusliche Vorfälle erschienen auf unserer Bühne. Jeder fand sich selbst, sein Haus, sein Weib und Kind, seine Noth, seine Beschränkung, den häuslichen Zwist, die väterliche Sorge, die stille Freude, das Familenglück wieder, die er zu Hause hatte, und sah es mit Lust. Rechtlichkeit, Biedersinn, natürliche Frömmigkeit ohne eigentliche Religion waren die Haupttugenden, die die Dichter damals schilderten, stille Beschränkung aufs Innere seines Hauses, Zufriedenheit mit seinen Verhältnissen die Pflichten, die sie lehrten. Daneben wurde auf die höhern Stände geschmäht, diese wurden lächerlich gemacht, und aus ihnen, so wie aus dem geistlichen Stande, die Schurken und Bösewichte, oder wenigstens die komischen Figuren und Carrikaturen genommen, die in den Producten jener Periode erschienen.

Männer von großem, entschiedenem Talente hatten die Bahn vorgezeichnet, der schwächere Haufe lief ihnen schnell auf derselben nach. Nachahmer in Menge erschienen, Alles, was auf dem Theater gefallen sollte, trug diese Farbe; Romane, Erzählungen formten sich nach diesen Mustern, und es lag wohl nicht bloß an diesen vorstrahlenden Lichtern und der Nachahmungssucht der Menge, sondern hauptsächlich an der Stufe politischer und religiöser Entwicklung, auf welcher Deutschland damals stand, daß das Theater eben diese und keine andere Tendenz hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Unbefangene Wahrheitsliebe.

Die Doppelheirath der spanischen Infantin Anna Maria mit Ludwig XIII., und der Tochter Heinrichs IV. mit dem Prinzen von Asturien war beschloffen. Als der französische Botschafter, der Herzog von Mayenne, Abschied in Mailand nahm, bat er die Infantin, ihn mit einem Auftrage an den König, seinem Herrn, zu beehren. Sagen Sie ihm, antwortete die junge Fürstin, daß mich sehr sehnlich verlangt ihn zu sehen. Ei Prinzessin, fiel die Hofmeisterin ein, was wird der König von Frankreich denken, wenn der Herr Herzog ihm sagt, daß Sie so leidenschaftlich für's Heirathen eingenommen sind. Nun, haben Sie mir denn nicht gesagt, sprach die Prinzessin, daß man immer die Wahrheit sagen müsse!

Ld.